



## **Nationale Orientierung nach 1945 und Nationalsymbolik am Beispiel von Kaprun**

**Stefanie Wörer**

Kerngebiet: Zeitgeschichte

eingereicht bei: Univ.-Ass. Dr. Eva Pfanzelter

eingereicht im: SS 2008

Rubrik: PS-Arbeit

### **Abstract**

#### **National Orientation and National Symbolism after 1945: The Example Kaprun**

The aim of this paper is to describe some of the various political, sociological and economic factors in post-WWII Austria that contributed to the emergence of a 'new' national consciousness and to the establishment of an Austrian national identity. The reconstruction after 1945 gave birth to an awareness of central virtues within the Austrian society and strengthened the sense of community. Especially the role of the hydroelectric power station in Kaprun, which quickly grew into a powerful symbol of Austria, was of central importance for this process. However, what is often forgotten, is the fact that the construction of the power station had begun during the period of National Socialism and was well under way at the war's end.

## Einleitung

„Nachdem dem Volk die Decke auf den Kopf gefallen war, musste als erstes der Dachstuhl erneuert werden [...] mit dem Dachstuhl war nämlich die ‚emotionale Heimat‘ der Bevölkerungsmehrheit weggebrochen.“<sup>1</sup>

Dieses Zitat von Erika Thurner beschreibt die Situation in Österreich nach 1945 sehr treffend: Österreich war nun, nach Jahren der Fremdherrschaft des nationalsozialistischen Deutschland, auf sich alleine gestellt und war bestrebt, sich ein neues „Haus“<sup>2</sup> zu bauen. Dieses neue „Haus“ sollte den Menschen nach all den Gefühlen und Erfahrungen der Verfolgung, der Flucht und Ausbombung, neue Sicherheit und vor allem ein neues Selbstwertgefühl verleihen. Gerade diese Bestrebungen der österreichischen Nachkriegsgesellschaft hin zu einem Österreich-Gefühl sowie die Suche nach einer eigenständigen Identität sollen nun in der vorliegenden Arbeit nachgezeichnet werden. Dabei ist zunächst die Frage nach den in diesem Zusammenhang vermittelten Werten und Tugenden von zentraler Bedeutung: Woran orientiert sich das „neue“ Österreich-Bewusstsein unmittelbar nach dem Krieg? Da es sich hierbei um ein komplexes und umfangreiches mentalitätsgeschichtliches Thema handelt, wurden nur einige Aspekte herausgegriffen – eine umfassende Analyse würde den hierfür vorgesehenen Rahmen deutlich sprengen. Im zweiten Teil der Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern der wirtschaftliche Aufbau in der Nachkriegszeit einen Einfluss auf das neue „Österreichgefühl“ ausübte und welche Rolle schließlich das Tauernkraftwerk Kaprun in diesem Kontext spielte.

### 1. Nationale Orientierung nach 1945 – die Suche nach einer neuen Identität

Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Bedürfnis der österreichischen Bevölkerung groß, derartige katastrophale Vorfälle und Ereignisse, wie man sie im Zuge des Zweiten Weltkrieges erlebt hatte, in Zukunft zu vermeiden und folglich einen geordneten Kleinstaat Österreich zu schaffen. Unmittelbar nach dem Krieg stand zwar wenig Zeit zur Verfügung, um sich mit dem nationalen Erbe Österreichs zu beschäftigen, doch wurde im Jahre 1946 die Chance genutzt, dem Volk im Zuge der „950-Jahr-Ostarrichi-Jubiläumsfeier“ durch die Vermittlung neuer alter nationaler Werte Halt und vor allem Heimatgefühl zu geben. Dabei sollten die anlässlich des Jubiläums ausgetragenen Feierlichkeiten einerseits gegenüber den Alliierten den Unabhängigkeitswillen des österreichischen Volkes demonstrieren, andererseits sollten die Feierlichkeiten vor allem nach innen wirken, das heißt den österreichischen Staatsgedanken in der Bevölkerung nach den Jahren der Fremdherrschaft stärken und letztendlich auch das

---

<sup>1</sup> Zitat: Erika Thurner, Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945, Innsbruck-Wien-München 2000, S. 39.

<sup>2</sup> Ebd. – Erika Thurner verwendet diesen Begriff in Anlehnung an Wolfgang Kos.

Bewusstsein einer eigenen und selbstständigen Kultur in allen Bevölkerungsschichten verbreiten.<sup>3</sup> Die österreichische Bevölkerung hatte nämlich zweimal in der Geschichte seine mehr oder minder gefestigten Identifikationskonstellationen verloren, das heißt die monarchiebezogene nach 1918 und die deutsche nach 1945. Folglich war es nun an der Zeit einem neuen österreichischen Nationalgefühl Platz zu machen, wobei hier wenig Raum für Vaterland-Patriotismus und für die Erinnerung und Würdigung von Heldentaten oder etwa von Aufopferungsbereitschaft blieb. Dieses neue Nationalgefühl sollte realitätsbezogen und nicht überschwänglich sein und sollte die Zufriedenheit des Volkes mit der gegenwärtigen Situation zum Ausdruck bringen.<sup>4</sup> Das Leben der Österreicherinnen und Österreicher sollte nämlich ohne große Rekonstruktionsopfer weitergehen und auch die Nachkriegspolitiker waren einer Meinung, dass 1946 die Zeit noch nicht reif war, um sich mit der Wiederherstellung einer vollkommen neuen österreichischen Identität zu beschäftigen. So fand das Zurückgreifen auf alte Werte und Traditionen allgemeine Zustimmung. Das Erfolgserlebnis für ein stärkeres österreichisches Nationalgefühl stellte sich schließlich erst mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages im Frühjahr 1955 ein, welcher mit der tatsächlichen Befreiung Österreichs gleichgesetzt worden ist. Der Gründungsakt der Zweiten Republik signalisierte folglich die Abkoppelung Österreichs vom nationalsozialistischen Deutschland und auch letztendlich die Aufnahme in die so genannte Westintegration.<sup>5</sup> Vor allem die im Zusammenhang mit dem Staatsvertrag deklarierte Neutralität Österreichs wurde zu einem großen Bestandteil des nun anwachsenden Österreich-Bewusstseins.<sup>6</sup> Das Kämpfen um den Staatsvertrag begründete nämlich die politische Einheit Österreichs, die Unterzeichnung desselben die nationale: Nun war der Zeitpunkt da, sich als eine eigenständige österreichische Nation zu fühlen.<sup>7</sup> Das Bild des „neuen Österreichers“ sollte von nun an nach innen und außen stabilisieren, wobei der „wahre Österreicher“ an sein Land glauben, den Kleinstaat akzeptieren sowie zum Mitglied eines friedlichen und anderen Kulturen gegenüber toleranten Volkes werden sollte.<sup>8</sup>

---

<sup>3</sup> Thurner, Nationale Identität, S. 39.

<sup>4</sup> Ernst Bruckmüller, Österreichbewusstsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren, Wien 1994, S. 76.

<sup>5</sup> Thurner, Nationale Identität, S. 39 ff.

<sup>6</sup> Robert Kriechbaumer, Der Lange Weg in die Moderne. Ein mentalitätsgeschichtlicher Essay zur Geschichte der Zweiten Republik, in: Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen, Robert Kriechbaumer (Hrsg.), Wien-Köln-Weimar 1998, S.17–48, hier S. 30.

<sup>7</sup> Ernst Bruckmüller, Die Entwicklung des Österreichbewusstseins, in: Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Der Spiegel der Erinnerung: Die Sicht nach innen, Robert Kriechbaumer (Hrsg.), Wien-Köln-Weimar 1998, S.369–396, hier S. 384.

<sup>8</sup> Thurner, Nationale Identität, S. 41.

### 1.1. Mythos Wiederaufbau

Das „Projekt 1946“<sup>9</sup> stellte einen Auslöser für Mythen und Klischees eines neuen „Österreich-Images“ dar. Bevor aber das renovierte Österreich mit einer neuen Verwaltung versehen und geführt werden konnte, war zunächst ein wirtschaftlicher Aufbau notwendig. Der Wiederaufbau wurde bald zu einem Mythos und war an Tugenden wie etwa Fleiß und Gemeinschaftssinn gebunden und sollte vor allem in den ersten Jahren der Nachkriegszeit über Anstrengungen und Schwierigkeiten hinweghelfen. Begriffe wie Gemeinschaft und Gemeinschaftsgeist wurden wieder belebt – später wurde das Zauberwort der Wirtschaft (Teamgeist) aus den USA übernommen.<sup>10</sup>

„Immer wieder sah man in der Bildpropaganda nach 1945 Unentwegte mit Krampen und aufgekrempelten Ärmeln gegen Schuttberge ankämpfen. Egal, wer sie vorher gewesen sein mögen – nun waren sie Garanten österreichischer Lebenskraft. Aufräumen und Wiederaufbauen – das war zugleich der soziale Drill für einen neuen Patriotismus. Aus Not und Tod, aus Brand und Zerstörung erwuchs in jenen Tagen ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl, eine durch Schmerz und Enttäuschung geläuterte Liebe zur wiedergewonnenen österreichischen Heimat.“<sup>11</sup>

Der Wiederaufbau nach der so genannten „Stunde Null“ von 1945 setzte sich demzufolge (neben ökonomischen Zwecken) auch zum Ziel, das Bewusstsein einer nationalen Gemeinschaft herzustellen, wobei die Aufbauarbeit in der Nachkriegszeit auch zum politischen Programm wurde. Der Geist des Wiederaufbaus sollte alle Hoffnungen und Wünsche, sowohl der österreichischen Bevölkerung als auch der offiziellen Staatspolitik zusammenschweißen.<sup>12</sup> Wiederaufbauen wurde zu einer Parole, welche in jeder Sitzung nach der Regierungserklärung der zweiten Republik propagiert und auch in Form von Bildern, welche unter anderem fleißige und hartarbeitende Menschen darstellten, in die Öffentlichkeit getragen wurde. Um die Motivation der Bevölkerung für eine einsatzkräftige Beteiligung am Wiederaufbau zu steigern, richteten sich nun auch die Politiker an die Öffentlichkeit und prophezeiten dem Volk, dass es ohne Wiederaufbau kein Wohlergehen für das neue, freie österreichische Volk und für Heim und Familie gäbe – vielmehr sollten sich alle, die ihre Heimat Österreich

---

<sup>9</sup> Gemeint sind hier die Feierlichkeiten im Zuge der „950-Jahr-Ostarrichi-Jubiläumsfeier“: Thurner, Nationale Identität, S. 43.

<sup>10</sup> Ebd., S. 42.

<sup>11</sup> Zitat: Wolfgang Kos, Eigenheim Österreich, S. 104.

<sup>12</sup> Susanna Breuss/Karin Liebhart/Andreas Pribersky, Land des Stroms. „Heimische Energie“ für den österreichischen Wiederaufbau, in: Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten, Emil Brix/Ernst Bruckmüller/Hannes Stekl (Hrsg.), Wien 2004, S. 505–529, hier S. 506 f.

lieben, für den Wiederaufbau engagieren, wobei zunächst die Trümmer beseitigt werden sollten, bevor man mit der Neuplanung begann.<sup>13</sup>

Das in Angriff genommene „Programm“ der Herstellung der österreichischen Identität stellte somit die Wirtschaft als treibenden Motor der nationalen Einigung in den Vordergrund – das österreichische Wirtschaftswunder diente bald als nationales Bindemittel.<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang gewinnt vor allem der Bau des Tauernkraftwerkes in Kaprun immer mehr an Wichtigkeit. Doch die Bedeutung des vor allem in den 50er Jahren als „Wunder“ gefeierten Kraftwerkes reicht weiter in die Vergangenheit zurück.

## **2. Das Tauernkraftwerk Kaprun – die „braune“ Vergangenheit**

Kaprun, ein Alpendorf in den Hohen Tauern, drang im Kontext des wirtschaftlichen Wiederaufbaus nach 1945 und der Suche nach einer österreichischen Identität mehr und mehr im Zusammenhang mit der „gewaltigsten technischen Schöpfung“ der Zweiten Republik, d.h. mit einem Wasserkraftwerkbau, in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit.<sup>15</sup>

Die Nutzung der Tauernwasserkraft ist jedoch nicht nur „Schöpfung“ des wirtschaftlichen Aufbaus der Nachkriegszeit. Bereits im Jahre 1928 veröffentlichte die „Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Berlin“ (AEG)<sup>16</sup> ihr Tauernprojekt, dessen Größenordnung international für Furore und Aufsehen gesorgt hatte.<sup>17</sup> Doch die Weltwirtschaftskrise von 1929, welche die Arbeitslosigkeit in die Höhe trieb und viele Betriebe in den Ruin stürzte, verzögerte die Verwirklichung des Projektes. Außerdem äußerten auch die heimische Bevölkerung sowie die vom Projekt betroffenen Gemeinden (zwischen St. Johann im Pongau und Krimml) öffentlich ihre Bedenken und Ängste um ihre (auch wirtschaftliche) Existenz.<sup>18</sup>

Am 28. März 1938 ordnete schließlich Generalfeldmarschall Hermann Göring nach der Annexion Österreichs an, sofort mit der Errichtung des gewaltigen Kraftwerkes, das bereits projektiert war, zu beginnen. Göring versprach dabei viel Arbeit und investierte im Jahre 1938 etwa 100 Millionen Reichsmark in die „ostmärkische Arbeitsbeschaffung“ und auch der Bau des Tauernkraftwerkes kostete bis Kriegsende um die 100 Mill. Reichsmark. Im April 1938 wurde aus der AEG die „Alpen-Elektrowerke AG“ (AEW) geschaffen, welche das Tauernkraftwerk unter der Führung

---

<sup>13</sup> Kos, Eigenheim Österreich, S. 104.

<sup>14</sup> Thurner, Nationale Identität, S. 43.

<sup>15</sup> Breuss/Liebhart/Pribersky, Land des Stroms, S. 508.

<sup>16</sup> Die AEG hatte bereits in den 20er Jahren aufgrund des Energiebedarfes in Deutschland ihre Aufmerksamkeit auf die Hohen Tauern gelegt: Clemens M. Hutter, Kaprun. Geschichte eines Erfolgs, Salzburg-Wien 1994, S. 39.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd., S. 72 f.

von Hermann Grengg bauen sollte. Am 16. Mai 1938 nahm Göring schließlich den ersten Spatenstich vor und gab den Befehl zur Arbeit. In Folge strömten im Oktober 1938 durch den so genannten „Reichsarbeiterdienst“ mehrere Hunderttausend zivile Arbeiter nach Kaprun.<sup>19</sup> Ein Jahr später, im Oktober 1939, wurde von der „Kapruner-Gendarmeriechronik“ die Ankunft der ersten 500 Kriegsgefangenen aus Polen gemeldet. Diesen Kriegsgefangenen folgten immer mehr Zwangsarbeiter, zunächst Niederländer, Belgier, Franzosen, später auch Jugoslawen, Russen und andere Nationalitäten<sup>20</sup>, die unter gefährlichen Bedingungen Schwerstarbeit leisteten und unter militärischer Bewachung in Baracken hinter Stacheldraht lebten.<sup>21</sup>

Das Ziel Görings, Österreich zu einer Wasserkraftkolonie des Deutschen Reiches mit Kaprun als so genannter „Morgengabe“ zu errichten, war jedoch nicht sofort umsetzbar. 1944 war zwar der Kraftwerksbau von Kaprun in der Planung größtenteils fertiggestellt, doch gingen die Arbeiten nach Kriegsbeginn nur langsam voran.<sup>22</sup> Diese stellten sich als äußerst gefährlich dar, zumal die Arbeiter Lawinen, herabstürzende Felsbrocken und Steinschlag befürchten mussten. Zudem waren sie schlecht ausgerüstet (sie trugen beispielsweise Schuhe mit steifen und rutschigen Holzsohlen) – was die Arbeiten zusätzlich erschwerte und verlangsamte.<sup>23</sup> Am 06. Mai 1945, drei Tage vor der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, wurden die Arbeitslager in Kaprun geräumt. Kaprun war für die Aufnahme der Alliierten bereit – überall wehten rot-weiß-rote Fahnen.<sup>24</sup>

Nach Kriegsende bot sich jedoch ein verworrenes Bild von Kaprun an: Nur einige Hunderte von Arbeitern, sowie einige wenige deutsche Ingenieure waren an der Baustelle zurückgeblieben. Hinzu kamen schließlich auch österreichische Kriegsgefangene und NS-Belastete, die von der amerikanischen Besatzung in das alpine Arbeitslager gebracht worden waren. Zu einem wirklichen Weiterbau kam es erst 1946, als die österreichische Regierung die Kontrolle über die deutsche Projektgruppe übernahm – erst ab diesem Zeitpunkt kamen österreichische Baufirmen nach Kaprun.<sup>25</sup>

---

<sup>19</sup> Ebd., S. 76–79.

<sup>20</sup> Wie etwa Italiener, Briten, Rumänen, Bulgaren, Kroaten, Serben, Ungarn, Türken, Slowaken und Tschechen: Hutter, Kaprun, S. 108.

<sup>21</sup> Ebd., S. 105–110.

<sup>22</sup> Kos, Eigenheim Österreich, S. 136 f.

<sup>23</sup> Hutter, Kaprun, S. 112.

<sup>24</sup> Ebd., S. 118.

<sup>25</sup> Kos, Eigenheim Österreich, S. 138.

## 2.1. Kaprun – die Supermetapher<sup>26</sup> für Wiederaufbau und die neue Österreich-Identität

Am 05. Juni 1947 konnten Österreich und Kaprun aufatmen und neuen Mut schöpfen: Der US-Außenminister George Marshall hatte das Wiederaufbauprogramm für Europa (ERP) angekündigt. Gleichzeitig erklärte er, dass die amerikanische Besatzungsmacht dazu bereit sei auf ihre Besatzungskosten zu verzichten. Durch massive US-Hilfe war der Weg in ein österreichisches Wirtschaftswunder aus eigener Kraft mit finanziellen Mitteln aus dem Marshall-Plan gebahnt.<sup>27</sup> Nach Kriegsende war es vor allem die amerikanische Besatzungsmacht, welche sich für den Weiterbau am Tauernkraftwerk einsetzte – mit dem Ziel, die Stromversorgung ihrer österreichischen und deutschen Besatzungszonen zu sichern.<sup>28</sup> Mit der Wiederaufnahme des Kraftwerksbaus stellten sich die Politik und auch die Wirtschaft den Anforderungen ihrer Zeit. Kaprun wurde bald zu einem Symbol, an dem man Nachkriegsmythen und Klischees festmachen konnte. Denn Österreich verfügte nun, nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges, in Kaprun über eine Großbaustelle, die Arbeitskräfte aus ganz Österreich anzog. Über 4000 Arbeiter kamen nach Kaprun, wobei nur ein kleiner Teil von ihnen aus der näheren Umgebung stammte. Die Arbeiter stammten aus unterschiedlichen Regionen beinahe aller Bundesländer sowie aus unterschiedlichen sozialen Schichten und wurden als „Baraber“ (Fremde) bezeichnet. Auch ehemalige Nazis waren dabei, die anderswo keine Arbeit fanden. In Kaprun entwickelte sich ein neuer Arbeitertypus, welcher sich für eine „höhere Pflicht“ aufopferte und dafür die eigene regionale Identität zurücksteckte<sup>29</sup>:

„In Kaprun arbeiten gar keine Kärntner, Steiermärker, Burgenländer, Oberösterreicher, Salzburger. Nein. In Kaprun arbeiten nur Kapruner. Im Lager Kaprun war eben Österreich.“<sup>30</sup>

Am Beispiel Kaprun ließen sich bald die von den Nachkriegspolitikern propagierten Gesellschaftsmuster von „Arbeiter-Helden“ und „Opfermut“ nach außen demonstrieren.<sup>31</sup> Das Bauvorhaben wirkte im nationalen Selbstbild als Motor für das österreichische Selbstbewusstsein der Nachkriegszeit. Die am Kraftwerksbau beteiligten Arbeiter wurden bald als nationale Helden gefeiert, wobei auch hier häufig auf Kriegsmetaphern und Heldenmythologie zurückgegriffen wurde. Die persönliche Opferbereitschaft wurde immer wieder betont: Wer für Kaprun nicht hart und stark genug war, der hielt es dort nicht lange aus und ging von selbst. Kaprun forderte

<sup>26</sup> Begriff verwendet in: Brauss/Liebert/Pribersky, Land des Stroms, S. 508.

<sup>27</sup> Hutter, Kaprun, S. 131.

<sup>28</sup> Brauss/Liebert/Pribersky, Land des Stroms, S. 508 f.

<sup>29</sup> Thurner, Nationale Identität, S. 46 f.

<sup>30</sup> Zitat: Wolfgang Kos, Eigenheim Österreich, S. 135.

<sup>31</sup> Thurner, Nationale Identität, S. 46.

erprobte und abgehärtete Männer, welche die langen Arbeitszeiten ertragen und nach wenigen freien Stunden wieder tatkräftig an die Arbeit gehen konnten. Neben den schweren körperlichen Anstrengungen, die die Arbeiter tagtäglich verrichteten, war vor allem die menschliche Leistung der Arbeiter bewundernswert. Die Arbeiter mussten auf Familie, Heim, auf das freie Wochenende, auf Ferien und auf Urlaub verzichten. Doch wer freiwillig nach Kaprun kam und diese Arbeit auf sich nahm, verzichtete bewusst. Bald ertönten Erfolgsmeldungen aus Kaprun, die auf der Ausdrucksebene identisch mit Erfolgsberichten aus der Front waren. Nun war man von der Kriegsfront zur Arbeitsfront übergegangen, verunglückte Arbeiter wurden wie Kriegsgefallene und Helden geehrt – denn sie hatten ihr Leben für den Wiederaufbau ihrer Heimat gegeben.<sup>32</sup>

Die Großbaustelle Kaprun erfüllte somit für das Zusammenwachsen der österreichischen Bevölkerung notwendige nationale Aufgaben. Unter dem Symbol Kaprun sollten regionale Landesidentitäten durch das Gefühl einer nationalen, österreichischen Gemeinschaft überformt werden. Kaprun war Österreich und Österreich war Kaprun. Im Laufe der gesamten Bauzeit waren schließlich 15.000 Arbeiter an diesem Österreich-Symbol Nummer Eins beteiligt.<sup>33</sup>

## **2.2. Edith Lassmann: eine Frau in Kaprun?**

Während in den ersten Nachkriegsjahren die Frauen die Mehrheit innerhalb der österreichischen Bevölkerung darstellten, waren sie auf der Großbaustelle in Kaprun nur eine kleine Minderheit. Zwar waren sie in typischen Frauenberufen (wie Köchinnen, Sekretärinnen, Putzfrauen) tätig, doch blieb es bis in die jüngste Zeit ein historisches Geheimnis, dass es in der von Männern dominierten Welt von Kaprun auch eine Architektin gab, welche am Bauvorhaben maßgeblich beteiligt war. Dass dieses Faktum ein Geheimnis ist, ist nach Meinung der Politologin und Frauenforscherin Erika Thurner nicht weiter verwunderlich, da das Einmischen einer Frau in dieser „Männerangelegenheit“ in der damaligen Zeit als normabweichend empfunden und somit wohl auch absichtlich aus der Erinnerung eliminiert wurde. Edith Lassmann, eine Bauingenieurin und Architektin aus Wien, brach in der Nachkriegszeit die typische Männer-Ingenieursrunde in Kaprun auf. Bei einem Ideenwettbewerb im August des Jahres 1950 erhielt die damals noch junge Frau den Zuschlag und dass gerade ihr Entwurf später auch umgesetzt wurde, fiel den Jurymitgliedern erst dann auf, als es bereits zu spät war, denn die Juryentscheidung war nur anhand der Pläne erfolgt, ohne die Namen der ErstellerIn zu kennen. Als auch die Arbeiter von der neuen Architektin erfuhren, waren sie zunächst erstaunt und überrascht. Nach anfänglichen

---

<sup>32</sup> Brauss/Liebert/Pribersky, Land des Stroms, S. 509 f.

<sup>33</sup> Thurner, Nationale Identität, S. 48.



„Berührungängsten“ bezeichneten sie die junge Architektin schließlich doch noch als „Ehrenbaraber“ in Kaprun.<sup>34</sup>

Von der Tatsache, dass damals eine Frau im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Aufbau einen beeindruckenden Beitrag geleistet hatte, wollte die männerdominierte Welt der ersten Nachkriegsjahre in Politik und Gesellschaft nichts wissen. Diese „unwirkliche“ Realität, dass eine Frau in der Großbaustelle von Kaprun mitmischte, sollte nicht an die Öffentlichkeit gelangen, denn der Ruf von Kaprun als „Symbol der männlichen Tatkraft“ stand auf dem Spiel.<sup>35</sup> Somit geriet der Beitrag von Edith Lassmann bis heute in Vergessenheit und in der Literatur zur Thematik von Kaprun sind kaum Hinweise auf sie zu finden.

### **Resümee oder: „Aus alt mach neu!“**

Mit dem neuen Österreichbewusstsein wurde das „Dach“ für das neue „Haus“ Österreich geschaffen. Der Kleinstaat Österreich hatte in seinem Selbstbild sowie auch vor der ganzen Welt seine Lebensfähigkeit durch Arbeit und Fleiß, durch Gemeinschaftssinn und vor allem durch den Glauben an die eigenen Kräfte bewiesen.<sup>36</sup> Dabei schien die Tatsache, dass der Bau des Kraftwerkes bereits unter der NS-Herrschaft begonnen und für Kriegszwecke genutzt wurde, kaum eine Rolle zu spielen. Auch fanden in der Berichterstattung über und um das Kraftwerk und dessen Bau Kriegsmetaphern und Symbole Verwendung – Tugenden, welche in der NS-Propaganda vermittelt wurden (Aufopferungsbereitschaft, Fleiß, Heimattreue, Arbeiter-Helden, ...) sowie die Verwendung von Begriffen wie Gemeinschaft oder Solidarität, zeugen von einer kaum verarbeiteten und überwundenen NS-Vergangenheit. Im Gegenteil: Bei den neuen Werten und Identifikationsbildern handelt es sich zunächst um die alten. Dies wird auch durch die bewusste Vertuschung der Bedeutung von Edith Lassmann für den Kraftwerksbau in Kaprun ersichtlich: Das „Projekt Wiederaufbau“ sollte ein rein männliches sein und für Frauen sollte hierbei kaum Platz sein, wie Erika Thurner konstatiert:

„Jene Wirklichkeit aus Kaprun und die darin enthaltene Botschaft, dass hier eine Akademikerin, Ehefrau und Mutter für den Bau der drittgrößten Kraftwerks-Staumauer in der Welt mitverantwortlich zeichnete, hätte dem parallelen Gesellschafts-Nachkriegs-Projekt, der Domestizierung der Frau, Schaden zufügen können! Und daran hatten jene, die die (Informations-) Macht ausübten, keinerlei Interesse.“<sup>37</sup>

<sup>34</sup> Ebd., S. 50.

<sup>35</sup> Ebd., S. 52.

<sup>36</sup> Kos, Eigenheim Österreich, S. 59.

<sup>37</sup> Zitat: Erika Thurner, Nationale Identität, S. 52.

Das österreichische Nationalgefühl und eine Österreich-Identität dürfen dennoch nicht nur in Kaprun angelegt werden – vielmehr sollten diese in vielen Jahren anhand von anderen Symbolen (u.a. im Sportpatriotismus) wachsen und gedeihen. Nichtsdestotrotz ist die Rolle Kapruns eine wesentliche, welche nicht vergessen werden darf. Der gemeinsame wirtschaftliche Wiederaufbau und die „Bändigung“ und „Beherrschung“ der Natur schweißten schließlich zusammen – Arbeiter aus ganz Österreich kamen zusammen und arbeiteten gemeinsam: Kaprun war hierbei tatsächlich Österreich und Österreich war auch ein bisschen Kaprun. Kaprun war nicht nur ein Projekt zur Energiegewinnung, sondern auch ein Projekt zur Realisierung eines Traumes: der (wirtschaftlichen) Unabhängigkeit.

### Literatur

Breuss, Susanne/Liebert, Karin/Pribersky, Andreas, Land des Stroms. „Heimische Energie“ für den österreichischen Wiederaufbau, in: Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten, hrsg. von Brix, Emil/Bruckmüller, Ernst/Stekl, Hannes, Wien 2004, S. 505–529.

Bruckmüller, Ernst, Österreichbewusstsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren, Wien 1994.

Bruckmüller, Ernst, Die Entwicklung des Österreichbewusstseins, in: Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Der Spiegel der Erinnerung: Die Sicht nach innen, hrsg. von Kriechbaumer, Robert, Wien-Köln-Weimar 1998, S. 369–396.

Hutter, Clemens M., Kaprun. Geschichte eines Erfolgs, Salzburg-Wien 1994.

Kos, Wolfgang, Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945, Wien 1994.

Kriechbaumer, Robert, Der Lange Weg in die Moderne. Ein mentalitätsgeschichtlicher Essay zur Geschichte der Zweiten Republik, in: Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen, hrsg. von Kriechbaumer, Robert, Wien-Köln-Weimar 1998, S. 17–48.

Thurner, Erika, Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945, Innsbruck-Wien-München 2000.

**Stefanie Wörer** ist Studentin der Klassischen Philologie (Latein) und Geschichte im 6. Semester an der Universität Innsbruck. [Stefanie.Woerer@student.uibk.ac.at](mailto:Stefanie.Woerer@student.uibk.ac.at)

### **Zitation dieses Beitrages**

Stefanie Wörer, Nationale Orientierung nach 1945 und Nationalsymbolik am Beispiel von Kaprun, in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 19–29, [<http://historia.scribere.at>], 2008–2009, eingesehen 1.3.2009 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.